

sich ja bis zu einem gewissen Grade wieder gut machen. Jeder Irrthum, die Schuld kann gestrichelt werden. Auf dieser Erwägung baute sich Josef's allmählig zurückstrebende Ruhe auf, auf ihr und auf einer Hoffnung. Er meinte die Nachrich, sein Vater sei verstorben, nicht allzu ernst nehmen zu dürfen. Er war eben für jene verstorben, die nicht nach ihm forschten, er aber, er wird nach ihm forschten, — er wird ihn finden und verzeihen.

Bunte Zeitung.

Die Großstädte der Erde. Nach einer neuen erschienenen Statistik von Prof. S. van der Grinten gibt es auf der ganzen Erde 270 Großstädte, d. h. Orte mit über 100,000 Einwohnern. Ueber eine Million haben 12, und zwar 1. London (4,415,958), 2. Paris (2,718,598), 3. New-York-Brooklyn (2,352,150), 4. Berlin (1,763,548), 5. Canton in China (1,600,000), 6. Wien (1,364,548), 7. Peking-Sungiang-Quartier in China (1,200,000), 8. Tokio in Japan (1,155,200), 9. Philadelphia (1,105,277), 10. Chicago (1,099,850), 11. Siantan und 12. Sianan in China mit je 1,000,000. Städte über eine halbe bis eine Million zählt Svan 23, nämlich 13. St. Petersburg (954,400), 14. Tientsin in China (950,000), 15. Konstantinopel (873,565), 16. Bombay (821,764), 17. Kallutta (616,586), 18. Haiphong und 19. Tschingtu in China (je 600,000), 20. Rio de Janeiro (800,000), wohl fast übertrieben, 21. Moskau (738,742), 22. Glasgow (720,040), 23. Hamburg-Altona (724,625), 24. Manchester-Salford (703,479), 25. Liverpool (697,901), 26. Pankou in China (698,000), 27. Wladiw (688,669), 28. Birmingham (570,460), 29. Buenos-Aires (554,713) und endlich 30—35 Peking und sechs andere chinesische Städte mit etwa einer halben Million. Städte von 400—500,000 gibt es 15, darunter Budapest (491,938), Brüssel (471,789), Warschau (470,288), Neapel (463,172), Barcelona (443,426), Lyon (429,265) und Amsterdam (405,532). Von 300—400,000 zählt Svan 21 Städte, darunter endlich unter 57. Leipzig mit 357,147 Einwohnern als drittgrößte und 58. Wladiw mit 350,594 als viergrößte Stadt im Deutschen Reiche. Dagegen gehören noch 60. Berlin (335,186), 61. Dresden (322,653), Städte zwischen 200—300,000 Einwohnern nicht es schon 55 auf der Erde, worunter sich nur 2 deutsche befinden (Göteborg-Barmen mit 242,043 und Köln mit 214,762). Unter den 141 Städten, die nur 100—200,000 Einwohner haben, kommt Frankfurt a. M. mit seinen 198,436 Einwohnern, einschließlich Bodenheims, an 131. Stelle. Wie schon die runden Zahlen der chinesischen Städte zeigen, sind diese Angaben nicht gleichwerthig, da die verschiedenen Staaten je nach dem Grad ihrer Kultur mehr oder weniger vollkommene statistische Einrichtungen haben. Auch sind die Zählungen nicht gleichzeitige, doch kommen die meisten Angaben aus dem Jahre 1890, wo nicht nur Deutschland, sondern auch die Vereinigten Staaten ihre letzte Zählung hatten. Die Zahlen der französischen wie der indischen Städte sind das vorläufige Ergebnis der Erhebungen aus dem Jahre 1891. Ueberall sind die eine wirtschaftliche Interessengemeinschaft bildenden Wohnplätze, wie New-York-Brooklyn, Berlin und Leipzig mit ihren Vororten, Eisenfeld und Barmen als eine Stadt gerechnet. Was die geographische Verteilung der Großstädte betrifft, so kommen von den zwölf Millionenstädten 4 auf Europa, 5 auf Asien und 3 auf Amerika, von den 23 Städten von 1/2—1 Million 8 auf Europa (darunter alle 4 auf Großbritanien und Island), 12 auf Asien (davon 10 auf China) und 3 auf Amerika. Städte zwischen 4 und 500,000 Einwohnern hat Europa 7, Asien 6, Amerika 2. Städte von 3—400,000 gibt es in Europa 11, Asien 4, Amerika 4. Zum ersten Mal kommt hier auch Afrika und Australien mit Europa 20, Asien 23, Amerika 13, Australien und Afrika je 1, die 141 Städte von 100—200,000 Einwohnern vertheilen sich auf Europa mit 66, Asien mit 55, Amerika mit 15 und Afrika mit 5. Vor dieser kleinigen Art von Großstädten finden sich die meisten in Britisch-Indien (24), dann in Großbritanien (16), im Deutschen Reich und in China (je 15), in Frankreich und in den Vereinigten Staaten (je 8) u. s. w. Von allen 270 Großstädten kommen auf Europa 116, Asien 105, Amerika 40, Afrika 2 und Australien 2. Von den einzelnen Ländern das am meisten Großstädte überhaupt China (53), dann Großbritanien und Island und Britisch-Indien (je 30); es folgen die Vereinigten Staaten (26), das Deutsche Reich (24), Frankreich und Russland (je 12), Italien (10). Alle anderen Länder haben nur vereinzelt Großstädte im europäischen Sinne.

Die englischere Luftform des mannheimer Schneiders Dove wird den Humoristen viel Stoff zu allerlei Scherzen bieten. Schon jetzt bringt der wiener Humorist Ed. Böhl im „Neuen Wiener Tagl.“ eine ganze Reihe, darunter die folgenden: Vom Kriegsschauplatz. Seit mehr als einer Woche wüthet der Kampf zwischen unserem tapferen 3. Armeecorps und dem an Zahl der Kombattanten überlegenen Feind in der Ebene von Alevring, ohne daß es einen Theil gelungen wäre, auch nur einen Fuß breit Boden zu gewinnen. Das Feuer beginnt täglich bereits in den ersten Morgenstunden und endigt erst in

der Dämmerung. Von einigen zufälligen Kopfschlägen abgesehen, sind bis zur Stunde empfindliche Verwundungen nicht vorgekommen. Die Kugeln drallen an den schiefsten Winkelns ab und hinterlassen bloß Kontusionen am Leibe, weshalb jeder Mann mit einem flüchtigen Africa zum Einreiben der getroffenen Stellen versehen worden ist. Nur wollen die Aerzte infolge des massenhaft herumliegenden Bleies bei einzelnen schwächeren Individuen Symptome von Bleivergiftung wahrgenommen haben. In den ersten Tagen gab es allerdings zahlreiche an den ungewohnten Extremitäten Verwundete, die hinter die Feuerlinie geschickt wurden. Auf Befehl des Kommandirenden schafften die Schützen des ersten Gliedes die abgelegten Winkelns der Verwundeten um Arm und Beine und soweit es möglich war, auch um den Kopf, jedoch nie fast gänzlich unverwundbar wurden. Das erste Glied bildete nun eine förmliche Mauer gegen die Salven des Feindes, der leider bald diese Kriegslinie bemerzte und nachgabte. Am ersten Abend nach diesem Wänder sandte der Feind einen Parlamentär mit der weichen Frage herüber und ließ um zwei Stunden Befristung anfragen. Warum? fragte hinter unser Kommandant. — Wir müssen unsere Panzerzüge ausbeuten, sie heben wollen. Ihr solltet das Gleiche thun. — Es ist gut, sagte der Vorkämpfer, und eine Viertelstunde später knallte es wieder, daß die Leute in den unmittelbaren Dörfern vermeinten, es werde nun auch im Schatten gefasst. In Wirklichkeit aber wurden bloß die Panzerzüge ausgepöppelt, aus denen im Durchschnitt zwei bis drei Rilo Vlet zu Boden fielen.

Duell. Gestern fand in einem Wäldchen bei Bruch an der Seltsa amischen zwei Abenden ein Duell mit tödtlichem Ausgang statt, an dem nur der Reichsruhm und die Schamperei des einen Duellanten die Schuld trugen. Derselbe trug nämlich zwar das vorgeschriebene schützende Duellarmlettel, allein es waren ihm vorne auf der Brust an einer Stelle während des Sommers die Schaben hineingekommen. Das Unheil wollte, daß gerade da beim febenunabhängigen Ringelweidel das Projektil des Gegners durchschlug und die Lunge verletzete. Gegen den Bedienten des Gefallenen wurde die Anzeige erlassen, da es wohl auch keine Sache gewesen wäre, durch Anwendung von Schöpfungsgeld zu verhüten, daß ein sonst in der Regel so ungeschädlicher Zweikampf diesen überreichenden und traurigen Ausgang nehmen konnte.

Jagdunfall. Bei der Kreisjagd in R. wo Dank der Humanität des Jagdberrn die Treiber seit langem schon mit schützlichen Netzen versehen sind, ereignete sich ein Unfall, der neuerlich beweist, daß trotz aller derartigen Vorkehrungen immerhin noch einige Vorfälle am Plage ist. Herr v. R., der im ersten Jahre eine schöne Doublette auf ein Bauernpferd und eine Kuh gemacht hatte, schoß, offenbar freudig durch diesen Erfolg, im zweiten Triebe immerfort auf einen dicken Treiber in seiner Nähe, ohne daß es dieser zu bemerken schien. Wälschlich eilte der Jagdberr herbei und rief Herrn v. R. schon von weitem zu: „Nicht auf den schießen, der ist nicht schußfest, er ist aus seiner Panzerjacke drausgewaschen.“ „Nicht möglich,“ meinte Herr v. R. ungläubig, „das ist bloß Scherzspiel zwischen Jhnen!“ Und er zielte diesmal länger als sonst und drückte ab. Ein Schrei ertönte und der Treiber griff nach der Hüfte. Zwei Schrote waren ihm da eingedrungen, da er in der That seinen Schutrock am Leibe hatte. Dieser Zufall erweckte um so größeres Bedauern, als der fernere Verlauf der Jagd es nahezu gewiß machte, daß in diesem Reviere sogar das Wild auf irgend eine Art durch den mannheimer Schneider volle Immunität gegen Schutzverletzungen erlangt haben müßte.

Im Kasino zu Moskau. Der Verfasser der „Welt in der man sich langweilt“ wollte eben mit einem hübschen Gewinde abgehen, als ein Herr ihn ansprach, „Mein lieber Freund, leben Sie mir doch sehr dankbar.“ „Gern,“ antwortete Kallitron, „wofers Sie mir sagen, wie ich heiße.“ Der Herr verhinunte, „Sehen Sie, mein lieber Freund,“ fügte Kallitron bei, „es wäre für Sie doch eine so idylische Sache, mit die zehn Louis wiederzugeben — wenn ich sie Jhnen selber würde!“

Keller-Mimik. „Vor allem,“ so wies der Wirth seinen neuen Kellerjungen an, „sich nicht durch den ganzen Saal, wenn du einem Gast etwas zu sagen hast.“ Nach einer Weile sieht der Wirth zu seinem Ungehören den Bengel am Buffet stehen, den Kopf schütteln und dabei einem Gast die Zunge in ihrer vollen Länge austrecken. „Was fällt dir denn ein? Bist du verrückt?“ ruft wüthend der Gattwirth. „Na, ich will doch dem Herrn dankbaren, wo ich nicht durchkommen kann, bloß zu vertreiben geben, daß Ausbunne nicht mehr ist!“

Ein außerordentlich vielseitiges Mädchen sucht in dem in Würzburg erscheinenden „Stadt- und Landboten“ Stellung „bei größeren Kindern;“ dasselbe kann nämlich „nähen und bügeln, sowie Unterricht in Klavier, Gitarre, Violine und Trompete erteilen.“

(10)

Erna.

Novelle von L. Haibheim.

Erich von Willwart hatte schlecht geschlafen und in der frühen Morgenstunde sich aufs Pferd geworfen, um sich Ruhe zu erziehen. Das war ihm auch theilweise gelungen, um so unangenehmer fühlte er sich aber übermorgens, als bei seiner Heimkehr eine der Dienertinnen im Schloß, ein klutiges zerliches Blondköpchen, ihm bloß und aufgeregert an der Thür entgegen trat und ihn bat, sie anzuhören. „Auf dem Korridor blieb er stehen,“ So reden Sie, Kind, was wollen Sie denn von mir?“ Best erklärte er sie, — sie war das Liebchen des Stallmeisters, der jetzt bei Calander diente.

Das Mädchen bat ihn sichtlich, bei dem gnädigen Herrn ihre Entlassung zu erwirken. Weil der Verwalter ihr auf wiederholtes Ansinnen erklärte, der gnädige Herr wolle nichts davon wissen — und weil der Frig vor Eiferlästigt wie verrückt sei, wende sie sich an den Herrn Baron von Willwart. „So, so!“ Best verstand er das Mädchen.

Die Bitte war ihm nicht unangenehm, aber jenes Mittel mit dem mißhandelten Burisch wachte in ihm wieder auf und bestieg seine Aubeigung, sich in des Betters Angelegenheiten zu mischen — zudem — der Burisch liebte das hübsche Kind. Erich verstand ihre Gesinnung und mußte selbst lächeln, daß er sich zum Beschützer dieser Liebe aufwarf.

Er schickte das Mädchen fort mit dem Trost, daß er versuchen wolle, etwas für sie zu thun.

„Ach, der Herr Baron war so gut. Der Frig hatte es damals gleich gesagt, daß der Herr Baron zu ihm gesprochen, wie wenn er sein Bruder wäre, so sanft und freundlich. Ja, der Frig ließ sein Leben auch für den Herrn Baron!“

Als Frosberg spät am Morgen sichtbar wurde, nahm die beiden Bettern das Frühstück gemeinsam ein; für Erich war es schon das zweite, er lachte seinen verstorbenen Vetter aus. Dieser war in eigentümlich weidlicher Stimmung, bald heiter und freundlich, bald ernst und forschend.

Erich sah diese eigentümliche Veränderlichkeit, ohne sich für jetzt darüber klar zu werden. Ihm lagen die eigenen Angelegenheiten selbst so nahe, er hätte so sehr gern ein Wort von Erna Calander gehört. Wie hatte sie sein Ausbleiben aufgenommen? War sie heiter oder still gewesen? Aber Frosberg jagte nichts darüber, sondern erzählte mit strahlendem Lächeln als große Neugier, daß Erich zu Calanders zum Besuch komme, und knüpfte daran Mittheilungen über eine große Gesellschaft, die er auf Frosberg gehen werde. Frau von Hochlig, die gestern auch bei Calander war, hatte ihm versprochen, die Hausfrau bei ihm zu vertreten, sein ganzer Hof war voll von Kindern für dieses Fest und Erich konnte nicht umhin, eine lebensschäftliche Freude zu fühlen bei dem Gedanken, daß er Erna dann wiedersehen werde. Wenn Erna kam, müßten sich ganz ungesuchte Begegnungen finden. Seit dem Festung rath, seine Eltern bedachte sich mit Mäße der ersten Anfanglich empfand er nur, seine Liebe und Sehnsucht waren viel stärker, wie er bis jetzt gehaut; er meinte es an dem Jubel seiner Seele. Aber dann? Hatte er sich nicht verdammt schwer, seinen Fuß mehr auf Sonnenmeier Gebiet zu legen? War seit gestern seine Lage anders geworden? Wie sehr die Gedanken seine Züge veränderten, ahnte er selbst nicht, Frosberg aber sah es und bezog diese Verunsicherung auf jene Gesichten, die ihm Hochlig erzählt.

Zwischen hatte Erich den Wunsch, unbesungen zu scheinen, und begann von der Bitte des Mädchens zu sprechen. Zu seinem Erstaunen wurde Frosberg roth — und später gereizt.

„Kümmere dich nicht um meine Angelegenheiten, wenn ich bitten darf,“ sagte er heilig, „ich habe die Kathrin abgewiesen mit ihrem Verlangen, sie bleibe.“

Der wenig rücksichtsvolle Ton verdroß Erich sehr.

„Ich habe den Wunsch des Mädchens erfüllen wollen und hätte mich getraut, ihr gute Nachricht zu bringen,“ erwiderte er verlegt, „im übrigen dachte ich nicht daran, mich in deine Angelegenheiten zu mischen.“

Frosberg mußte die Sache mehr ärgern, als Erich vorausgesehen.

„Varden! Du hast damals dem Frig gegenüber auch den Samariter gespielt. Das kann man leicht auf anderer Leute Kosten.“

„Nimm es mir nicht übel — es war das natürliche Mittel, welches mich den armen Kerl aufheben ließ.“

„Die wohlverdiente Züchtigung aber rechnest du seinem Herrn als Unmenslichkeit an.“

„Nun — ich habe nicht gehört, daß du ihn bei seinem jetzigen Herrn irgend eines Unrechts beschuldigst, die Kathrin sagte mir übrigens —“

„Du müßt sehr viel Langeweile haben, wenn du dich auf Mädchenklatsch entlässest.“

Das Gespräch war ein sehr peinliches geworden. Erich erhob sich bei den letzten Worten.

„Du wirst begreifen, daß ich deine gütige Bemühung um meine Selbsterkenntnis mit Dank ablehne.“

Damit war er aufgestanden und hatte das Zimmer verlassen.

Fort von hier, fort! Der Würfel war gefallen! Es kam wie eine Erleichterung über ihn. Dies Warten auf gnädige Berücksichtigung höherer Ortes, mit dem demüthigenden Bewußtsein seiner Schuld und Thorheit, war verdrießlich, etwas ihm! Er packte schon mit vollem Eifer seinen Koffer. Gott sei Dank, er hatte das Geld für die Reise, für einige Wochen bei größter Einschränkung auch zu leben. Aber wohin! All diese Zeit schwebte ihm die Thür vor, dort konnte man deutsche Offiziere brauchen. Ober Japan! — Aber nur erst fort! Das andere — die Empfehlungsbriefe — das fand sich später.

Witten in seine eifrigen Vorbereitungen hinein trat plötzlich Frosberg. Dieser war offenbar erschrocken, ihn schon fast reisfertig zu sehen. „Erich! Erich! Das wirst du mir nicht antun!“ rief er und bat in der herzlichsten Weise, die ihm, wenn er wollte, zu Gebote stand, um Vergebung. Er hielt nicht ein Wort der Abbitte zurück. Erich lächelte, er konnte nun Frieden machen.

Frosberg entschuldigte sich trotzdem immer wieder. Das Ende vom Liede war, daß die Kathrin abgehen sollte — sie misammt ihrem Frig mochten zum Teufel gehen, wenn Erich nur blieb. Alles in allem genommen, wäre Erich zehnmal lieber abgereist, die Sehnsucht nach Thätigkeit suchte ihm in jedem Nere.

Obwohl Erich sah, daß Frosberg durchaus aufrichtig war, so konnte er doch nicht umhin, sich zu sagen, daß dies schwankende halloise Weisen, dieser schnelle und häufige Wechsel von verlegener Heftigkeit zu schrankenloser Reue ihm mehr und mehr unympathisch wurde. Und dazu kam nun noch, daß ihm plötzlich einfiel, was Dringer über Frosbergs Interesse für seine Schwester Erna gesagt. Ein sehr inwillkommener Gedanke! Dieser unzuverlässige Charakter und Ernsts Haltlosigkeit.

Zum Nachdenken hatte Erich nicht Zeit. Frosberg nahm ihn beim Arm und führte ihn mit sich. Zunächst in den Saal, wo er ihn bat, die braune Stute „Schöndin“ von ihm als Geschenk anzunehmen, es solle ihm dies als Gewähr aufrichtiger Verhöhnung dienen, verächtliche Frosberg.

Nichts hätte Erich unangenehmer berühren können. Aber sein Vetter hatte so ganz und gar kein Verständnis für derartige Empfindungen, daß er in der lebenswürdigsten Weise ihm das Ablehnen des Geschenkes völlig unmöglich machte.

So blieb er ungernt. Der Tag ging hinf wie die anderen. Nach dem Mittag kam der Höfster und berichtete, er habe einen Fischbau entdeckt: die ganze Familie sei dabei. Frohsberg war wie elektrisiert; auch Erich kam die Jagd gegen. Die Fedel mußten indes erst vom Dornwerk abgeholt werden, wo der Jäger sie dreiferte. Welch herrliche Gelegenheit, die Thiere arbeiten zu sehen. Man verabredete, daß man sich gegen Abend im Walde treffen sollte. Die Auszüge des Banes waren vom Oberförster geschlossen und eine Wache gestellt. Man durfte in Ruhe die spätere Abendzeit erwarten, unumwunden, als die Hitze fast unerträglich war.

Der Mond stand schon ein Weilchen über dem Horizont, als die beiden Bettern abends zurückkamen. Sie traten in den Park, sehr vergnügt, sehr anmuthig von der erfolgreichen Jagd und voll Eifer, die ihnen entgangene Fuchsin in den nächsten Tagen aufzufahren. Frohsberg glaubte bestimmt zu wissen, wohin das Thier sich geflüchtet habe. Auf einem vom Monde beschienenen freien Plage suchte er Erich das Terrain an der beschriebenen Stelle zu schildern und zeichnete mit einem Bleistift, den er aus einem der nahen Beete zog, die Krümmung des Bades, die Höhe daneben, die Fläche des Kiefernbestandes auf die Erde.

Da hörte er plötzlich auf. Erichs Frage, was es gebe, blieb unbeantwortet. Ein wilder wüthender Ausdruck trat in sein eben noch so heiteres Gesicht, mit einem raschen Sage sprang er in das sie rings umgebende Gestrüch. — Ein Schuß — ein Laut, ein Schrei, nicht Stöhnen und doch beides. — Dann ein Räuseln des Zweiges, wo von einem Fall. — Erich stand noch und sah verstimmt auf seines Veterses Thum. Was macht er? Was fällt ihm ein? Wonach schießt er? Wie ein Blitz fuhr der Gedanke ihm durch den Kopf, Frohsberg habe auf einen Menschen geschossen, dann glaubte er, die Fuchsin sei erschienen. Die Jagdflut flammte wieder auf und er eilte zum Gebüsch. Alles still!

Frohsberg. Er wollte rufen. Es lag hier der Schatten hoher Bäume über dem breiten Streifen Gehäusch, dicht daneben auf einer Rasenfläche blenden der Mondschein.

Da hörte er fast über etwas, das auf der Erde lag. — Ein Baumstamm? — Nein, es war weich! Stoffe, menschliche Formen berührte sein Fuß. Ehe er das alles ausbenden konnte, hatte er erschrockt sich gebückt. Unter seiner Hand fühlte er Federriemen und Patronenaltäre.

„Herr Gott, Frohsberg? Bist du es? Bist du verlegt? Bist du verwundet?“ rief er und sah sich rings um, ob da ein Mensch sei.

„Frohsberg, sprich doch! Es ist doch nicht ernstlich?“ rief er nochmals und suchte, das dicke Gebüsch zur Seite schiebend, seinen Vater anzusehen. Schwer wie Blei — stumm — regungslos! „Herr Gott, Mensch! Er ist doch nicht?“ Frohsberg, Frohsberg, sage nur eine Silbe, sprich! —

Mit der Kraft der äußersten Anstrengung hatte er seinen Vetter emporgehoben. Kein Athemzug, kein Herzschlag? Ein unbeschreibliches Entsetzen packte ihn.

„Varmherziger Gott, es war ja unmöglich, er konnte doch nicht todt sein? Und was war denn das? Was hielt die Büchse zuriick? Endlich, das Schloß hatte sich förmlich in den Zweigen verwickelt. Ohne Zweifel — der Unglückliche hatte den Haß nicht in Ruhe gelast. Er hielt ihn in den Armen und trug ihn kuschend die paar Schritte aus dem Gestrüch.“

Da lag der Körper im hellen Mondlicht auf dem Rasen. Aber er war ja noch ganz warm, — nirgend eine Wunde, — nirgend Blut. — Doch, doch, hier! — Ein ganz schmaler Streifen, ein Tropfen fast nur — unter dem Ohr.

„Frohsberg, Mensch, sprich! So was doch auf!“ Alles still. „Hilfe! Hilfe! Hilfe!“ schrie Erich durch den Park. Wie viele Male mußte er es wiederholen, diese Hilfe, Hilfe. Dazwischen sülzte er mit Entsetzen das Erkalten der Finger Frohsbergs. Bald sprang er auf, um selbst Hilfe zu holen, da sie nicht kam, bald stürzte er wieder zurückstehend neben dem Unglücklichen auf die Knie und legte sein Ohr an dessen Brust. Alles still und stumm.

„Hilfe! Hilfe!“ — Endlich Stimmen. Von allen Seiten kamen sie jetzt: der Gärtner, die Stallknechte, Stallknecht und Wägel. Ein lautes Gesdrei erhob sich.

„Einen Arzt!“ „Ist er denn doch todt?“ fragte Erich von Willwart den Gärtner; er war fast noch bleicher als das stille, schmerzlose Antlitz zu seinen Füßen. Der alte Mann nickte stumm; er hatte schon so oft Todte gesehen, Erich von Willwart noch niemals.

„Zu Pferde!“ zu Pferde! schaffte einen Arzt herbei! „Herr Baron, lassen Sie uns den armen gnädigen Herrn herentragen!“ mahnte der Verwaltet. (Fortf. folgt.)

„So, so,“ sagt er endlich unsicher. „So, so, ja und warum hat denn der Diemayr verlaufen?“

„So, so,“ sagt er endlich unsicher. „So, so, ja und warum hat denn der Diemayr verlaufen?“ „Eag Eng's Sohn, wann Ihr's g'rad' wißt' n' wollt's. Aber 's' toan h'at' g'f'acht' net, und 's' h'ab' a foan Zeit net, da herob'n z'f'acht'et, maas no heant' zum Jag'r umi, und 's' Fort'aus 's' a g'roß' Stund' von da.“

„Mit diesen Worten setzt sich der neue Herr des Diemayr's Gütes wieder in Bewegung, und Josef, dem die Hitze plötzlich so schwer geworden sind, bleibt ihm zur Seite; drüben hat er ja nichts mehr verloren, im fremdlich herblühenden Hause, darin er die Verlobung zu finden gehofft hatte. Umständlich legt der Bauer die Worte in Brand, und da Josef, allertend vor angestrichelter Aufregung, drängt: „Alldam, erzähl!“ schaut der Diemayr'sch hin verblendet an und entgegnet: „Golt's n' Diemayr'sch kennt? Well's gar jo oan Angeh'n h'ab't.“

„Wohl hab' ich'n kennt. Gab' auch a Untleg'n an ihm g'hab't. Mir' und wieder n' steigt net leicht einer den Berg herauf.“ Seine ihm fast lähmende Aufregung mit Gewalt meißend, sagt es Josef, und der Andere darauf: „Na, da wörd' s' Eng lad um den arm'n Halder sein.“

„S' is schon lang nimmer 'amm'gang'n mit der Bierschöf' so,“ denn die Zeit'm' n' schledt, und der Diemayr hat viel Geld braucht für sein' Buam. „Sel' wollt' a Geißler wörd'n, drum' im Siff, das wörd' s' Hr' woll' wiß'n.“ Der Greger poßte eine Zeit lang, denn seine Pfeife hatte einen schlechten Zug. „Weiter,“ sagte ungeduldig Josef.

„S' hat foan Ehr', daß m'r zu den Länd'n kumma, wenn des Buam's g'ang' g'angung, ob der seinen Döer eine heße Hühle ins G'schäft h'iet. Josef antwortete, aber er fügte sich, eine Entgegnung zu machen, denn um nichts in der Welt hätte er seinen Berichterhalter aus dem Konzept bringen mögen. Endlich fuhr dieser freiwillig fort: „S' is für oan Bauern n'g' Leicht's, viel Johr' lang sein' Buam auf oaner Schul' g'hab'n.“

Der Diemayr hat das g'pörit. Sein Weib the leiter Will'n hat eahm halb und halb um sein' Jab' und Gual' herab' g'hab't weil kaba g'leg'n, wann sein' Buam auf die Alder unanand' g'ang' wär', als daß er johraus, johrein in die Büacha g'heht is.“

„Wüßt' Eng den'n, 's' war sein' Döngl'r, da k'huat's an gar weh, wann der am g'muma weid, net well's der m'cht' Berggott, na, well's a kraus's Weib' woll'n hat. Denn gem is d'r junge Diemayr net geillt wörd'n, das hat si' auf amal aus'ge'wie'n. A bißl' spä' freit, denn d'r Will' war dasamal' schon volker Schald'n.“

„Der Junge hat aber n' g'wüß' dabon!“ sagte jetzt schüchtern Josef. „Glaub's schon. Sein Vater war gar woahrschig. Net wiß'n hat's der Lada soll'n, daß er's Lepit' herge'n' wollt', auf daß er's nur ja recht' guat hat im Siff' drum', auf daß's eahm net ewja einfallt, auß'g'eh'n. — Aber all' das hat m'r g'müß't. Gab' vor die Weib'n kummt den Kinder a Dönd'l im Sinn, und da h'at's n' nimmer verhalten im Siff'er. S' moß' längt' verbor'n, g'heht hat m'r wenigst' n'ig mehr von eahm.“

„Aber sein Vater — sein Vater!“ „Na, der hat's g'macht' wa sein' Buam. Arn, verlass'n, vom G'wiß'n' druckt, hat er zum Trin'n' ang'fangt — is allweil' stöier in d'Schuld'n kumma, und foan halb's Johr, nachdem der Junge durch'ganga g'm'ein' is, war der Diemayr'sch in der Gant. Gab'n' redt' bill' freit. War ja ganz verlorret und verlanp.“

„Und der Diemayr — wo is der jetzt?“ „Der is mit oan Stück auf sein' Buam aus'n' Gaus gango, hat si a Zeit lang um'n' in Gmud'n' herumtr'ie'b'n, und seiher woas m'r n'ig mehr von eahm.“ Der Greger'schd' schaute sich um, denn sein Begleiter war zurückgeblieben. „Ja, was is Eng denn?“ schrie er jetzt und eilte auf Josef zu, der lebtenlich an einem uralten Stielenkamm saß.

„Verflucht hat er mich! Verflucht hat er mich!“ schrie der Unglückliche und preßte die Hände auf Stien und Holz. „Herr Gott, Ihr seid's, der junge Diemayr!“ Der Bauer stand wie angewurzelt vor Josef — der langsam ins Moos niederglitt, weil seine zitternden Beine ihn immer zu tragen vermochten. Der Bauer fand seine Worte gegenüber jolcher Zählungslosigkeit. Mit mittelvollen Augen hob er auf den jungen Mann nieder, der sich nur langsam von der Stützung, welche die schrecklichen Nachrichten auf ihn gehabt, erhobte.

Die Weidheit seines Gemüthes mit äußerster Anstrengung überwindend, den fast überpöcherlich Schmerz zurückdrängend, erhob sich Josef endlich, reichte seinem beschützten Berichterhalter die Hand und ging waldin. Der Greger'schd' folgte ihm eine Zeit lang, bis er Josef den Bein zum Vorle einschlagen sah.

„Seit er's war er über des jungen Mannes Absichten beruhigt. Der Menschen ansicht, der hat nichts im Sinn, das an Ver'awung' deutet.“ „So war es auch bei Josef. Wohl war er niedergeschmettert worden von der unerwarteten Nachricht, aber er war nun schon geküßigt durch so manchen Kampf mit dem Leben und erholte sich deshalb rath' wieder von dem quälenden Schlag. Alles läßt

Heimkehr.

Von H. Groner.

[Kloßdruck vertheilt.]

Ihn, der ihr die Ehre und bescheidenes Glück brachte, empfangen? Jetzt betritt er den Hof. Er lächelt, er ist sehr bereit zu versetzen, denn schön, wie sie ihm nie vorher erschienen, steht sie mitten unter den Hühnern und streut ihnen lachend und plaudernd Futter. Es scheint Josef'schd' pöchlich erklärt, ja lobenswerth, daß sie hier als Wägel absteht, hielt sich von ihm erhalten zu lassen. Er geht rath' auf sie zu, berührt die Hande schaut ans feinen Augen. „Ihr Schweigen, sie wird es erklären können!“ denkt er flüchtig und froh.

„Vore, liebe Vore!“ ruft er dann laut und steht nun neben ihr. Da wendet sie sich, wie von einer Wiper gestochen, um, er sieht, daß sie todtenbleich wird und eine abwehrende Bewegung macht. „Was holt du?“ fragt er, verwirrt über ihr seltsames Benehmen, da schreit sie ein paar mal kramphohst und schnappt nach Luft, und endlich sagt sie: „Unglücksmeinich, warum kommt du daher?“ Ihre Stimme klingt zornig.

„Ihr Schweigen, sie wird es erklären können!“ denkt er flüchtig und froh. „Was, warum hätt' denn der Herr nicht kommen soll'n?“ fragt jetzt eine taube Männerstimme hinter ihm. Josef wendet sich um.

Ein Ältlicher Mann ist nach ihm in den Hof getreten. Dieser Mann sieht jetzt voll Mißtrauen auf das junge Paar. Josef fühlt, daß er sein Herlein so rath' als möglich rechtfertigen müße. „Sie ist meine Brant, Herr! Ich heiße Josef Diemayr. Ich seit gelehrter Vetter in 'n' komme, um Voren meine Hand um mein neues, sicheres Heim anzubieten. Sie haben wohl schon von mir gehört?“ jetzt er verlegen hinzu, da der Bauer schweigt und mit einem seltsamen Blick auf die zitternde Vore sieht.

„I hab' n'ig g'hört, gar n'ig,“ sagt endlich der Mann und lacht höhnlich. „Das Weib hat uns all's B'von betrog'n.“ Mit hat's

ihn, der ihr die Ehre und bescheidenes Glück brachte, empfangen? Jetzt betritt er den Hof. Er lächelt, er ist sehr bereit zu versetzen, denn schön, wie sie ihm nie vorher erschienen, steht sie mitten unter den Hühnern und streut ihnen lachend und plaudernd Futter. Es scheint Josef'schd' pöchlich erklärt, ja lobenswerth, daß sie hier als Wägel absteht, hielt sich von ihm erhalten zu lassen. Er geht rath' auf sie zu, berührt die Hande schaut ans feinen Augen. „Ihr Schweigen, sie wird es erklären können!“ denkt er flüchtig und froh.

„Vore, liebe Vore!“ ruft er dann laut und steht nun neben ihr. Da wendet sie sich, wie von einer Wiper gestochen, um, er sieht, daß sie todtenbleich wird und eine abwehrende Bewegung macht. „Was holt du?“ fragt er, verwirrt über ihr seltsames Benehmen, da schreit sie ein paar mal kramphohst und schnappt nach Luft, und endlich sagt sie: „Unglücksmeinich, warum kommt du daher?“ Ihre Stimme klingt zornig.

„Ihr Schweigen, sie wird es erklären können!“ denkt er flüchtig und froh. „Was, warum hätt' denn der Herr nicht kommen soll'n?“ fragt jetzt eine taube Männerstimme hinter ihm. Josef wendet sich um.

Ein Ältlicher Mann ist nach ihm in den Hof getreten. Dieser Mann sieht jetzt voll Mißtrauen auf das junge Paar. Josef fühlt, daß er sein Herlein so rath' als möglich rechtfertigen müße. „Sie ist meine Brant, Herr! Ich heiße Josef Diemayr. Ich seit gelehrter Vetter in 'n' komme, um Voren meine Hand um mein neues, sicheres Heim anzubieten. Sie haben wohl schon von mir gehört?“ jetzt er verlegen hinzu, da der Bauer schweigt und mit einem seltsamen Blick auf die zitternde Vore sieht.

„I hab' n'ig g'hört, gar n'ig,“ sagt endlich der Mann und lacht höhnlich. „Das Weib hat uns all's B'von betrog'n.“ Mit hat's